

# Aus der Heimat



Am Sonntag, dem 16. August 1840, bricht der 22-jährige Geschichtsstudent Jacob Burckhardt (1818–1897) von Berlin zu einer Harzurlaubreise auf, die ihn über Magdeburg, Goslar und Halberstadt schließlich zum Höhepunkt seiner Reise nach Hildesheim führen und sein wissenschaftliches Wirken nicht unbeflügelt lassen wird. Dabei war es recht zeitaufwändig in der Epoche des Metternichschen Kontrollsystems von Berlin fort zu kommen, denn er beklagt sich in einem vom 15. August datierten Brief an seine Schwester Louise, dass man wegen der Papiere des gränzenlosesten Zeitverlustes gewiss sein könne, eben Reste der eingeführten Cujonade, womit man den Studenten das Revoluzieren verleiden wolle, aber nun sei es soweit, meinen Paß habe ich, und bin seelenfroh.

## Willkommene Ablenkung vom Liebesleid

Lediglich einen Monat zuvor war der enttäuschte verliebte Burckhardt noch alles andere als der Seele froh. Ein intensives Gefühlsdrama muss sich hinter den brieflichen Andeutungen verbergen, die er vertrauensvoll am 16. Juli 1840 seiner Schwester mitteilte, nachdem er von ihr über Mariens Verlobung erfuhr. Tief erschüttert schreibt er: Ich hatte mir schon Himmel über Himmel gebaut – und das stürzt so unbarmherzig zusammen. Es wird noch manche trübe Stunden geben, denn das Entsagen ist umso bitterer, je größer das verlorene Gut ist. Als Trost erscheint ihm die Hoffnung, durch innige Freundschaft (mit Louise, seiner Schwester, W.D.) und durch die sanften Segnungen tieferer Bildung unser Leben zu versüßen ... Mein Studium zeigt mir täglich neue Quellen alles Großen und Schönen ... Unsere Reisen werden uns einen reichen Schatz von Anschauungen zurück lassen. Burckhardt ist erleichtert, in fünf Wochen mitten im Harz zu sein und befragt sein Gewissen, ob es Entweihung (ist) oder etwas Erlaubtes, wenn ich dort Zerstreung hoffe? Auf jeden Fall wird er ganz froh über die Arbeitsaufträge gewesen sein, die er von seinem Freund und Lehrer der Kunstgeschichte Franz Kugler (1808–1858) im Wintersemester 1839/40 erhalten hat, um die gemachten architekturgeschichtlichen Studien in Anwendung zu bringen, vor allem in Hildesheim, das an alten, bisher noch nicht untersuchten Kunstwerken, sehr reich sein soll. Was ich dort kopiere, teilt er Louise in dem o.g. Brief vom 15. August 1840 mit, wird auch Kugler sehr willkommen

sein, ja schon um seinetwillen darf ich Hildesheim nicht versäumen, jene Stadt, die eine Masse von Antiquitäten à mon gout enthalten soll; gegossne Kirchenpforten aus dem 11. Jahrhundert, usw.

## Einzige Quelle: das Skizzenbuch

Wie lange Burckhardt in Hildesheim verweilt, wissen wir nicht, einzig seine angefertigten dreizehn Skizzen und Notizen als unmittelbar zeugnisauflegende Quellen des hiesigen Aufenthalts deuten auf mehrere Tage hin. Hingegen können wir anhand seines Skizzenbuches beurteilen, was er sich anschaute und mit welchem Blick er die hildesheimischen Antiquitäten betrachtete, worauf er verzichtete und welche prima-facie-Bewertungen er abgab. Es giebt ... keine bessere Art, sich Formen einzuprägen ist Burckhardt überzeugt. Im Zeitalter perfekter digitalisierbarer Speicherung und Reproduktion vergessen wir heute nur allzu schnell, welche enorme Bedeutung die handschriftliche Fixierung von Objekten als erkennendes Nachvollziehen, als registrierende Formnotiz und als Illustration ... kunstgeschichtlicher Publikationen besaß. Sehen lernen im nachahmenden Tun entsprach Burckhardts primärer Arbeitsmethode, sowohl beim Zeichnen als auch analog im Rahmen seiner gesamten Historiographie: Wo ich nicht von der Anschauung ausgehen kann, da leiste ich nichts.

## Ein Blick auf St. Michael

In seinem Hang zur „Anschauung“ bezieht er selbst materialkundliche haptische Eindrücke mit ein, so wenn er auf seinem Zeichenblatt unter S. Michael neben einer Gesamtansicht von der Westpartie – mit dem damals noch um eine Fensterreihe erhöhten Hochchor – eine kommentierte Detailstudie eines Würfelpedestals vom Kryptaportal wiedergibt: Capitale des hintern Pförtchens/Aufsatz Kalkstein/rother Sandstein/grauer Sandstein/Piedestal Kalkstein. Auffällig ist außerdem, dass sich Burckhardt nicht auf ausschließliche Architekturzeichnung beschränkt, sondern das Objekt – hier der Westchor von St. Michael – erschaut durch das Tor des ehemaligen kleinen Michaelisfriedhofes mit Strauchwerk und Baumbestand – in seine gewachsene oder gestaltete Umgebung einfügt. Diese zeichnerische Vorgehensweise der Einbettung von Architektur in Landschaftselemente erscheint als ein Korrelat zu seiner späteren Kulturgeschichtsschreibung, die weitgehend auf Ereignis-

# „... schon um seinetwillen darf ich Hildesheim nicht versäumen“

## Jacob Burckhardts Kunsterfahrung in Hildesheim

VON WERNER DICKE



Jacob Burckhardt in Paris 1843 (Daguerrotypie, aus: Kaegi, J.B., Bd. II, Basel 1950)



Franz Kugler, Kunsthistoriker, Lehrer und Freund Burckhardts (aus: Kugler: Handbuch der Kunstgeschichte, Stuttgart 1861)

nisgeschichte, „Schutt“, zugunsten einer Struktur- und Prozessgeschichte verzichtet: Der Hintergrund ist mir die Hauptsache, und ihn bildet die Kulturgeschichte, schreibt er bereits 1842 an Kinkel. Burckhardt begründet seine Vorliebe für kultur- und in Sonderheit kunstgeschichtliche Betrachtung später damit, dass sie einen höheren Grad an Gewissheit gegenüber den bloßen Ereignissen besäße, denn letztere seien ungewiß, streitig, gefärbt ... von der Phantasie oder dem Interesse völlig erdichtet, während die Kulturgeschichte hauptsächlich von Quellen lebt, die unabsichtlich und uneigennützig, ja unfreiwillig, unbewusst erzeugt worden seien und ziele damit ab auf das Innere der vergangenen Menschheit und verkündet, wie diese war, wollte, dachte, schaute und vermochte. Gerade jene so beschriebene Eigenart der künstlerischen Produktionsweise verbürge nach Irmgard Siebert die Authentizität der aufbewahrten menschlichen Gedanken und Empfindungen und mache sie für Burckhardt attraktiv.

## Bernwardinische Kunstwerke

Warum er dann aber ausgerechnet die Motive der Bernwardstür, der seine Vorfreude galt, nicht skizzierte, bleibt unerfindlich. Stattdessen äußert sich Burckhardt en passant über die bronzenen Türfügel, als er eine Beischrift zur skizzierten Bronzesäule anfertigt, die zu seiner Zeit auf dem Domhof stand: Auf dem Domplatz/Höhe des Schaftes etwa/8 Fuß/Säule von

Bronze/von Bischof Bernward/um 1000 gegossen, in/sieben Reihen die/Geschichte Xsti (= Christi) seit/der Taufe enthaltend/Das Cipital enthielt nach/einer alten Zeichnung/vier Eckfiguren. Unten/bei der Taufe ist der/Jordan in Gestalt/eines Manns mit/einer

Urne abgebildet./Die Arbeit ist weniger geübt, als ... frei & edel als die der Domthüren, mag demnach/früher fallen. Doch auch schon hier/große Action, ja Leidenschaft & gute/Entwicklung der Figuren z.B. Lazarus. Das bemerkenswerte an diesem Kommentar Burckhardts liegt nach Ursula Storm darin, dass er die Bedeutung der Türmotive als künstlerische Weiterentwicklung und damit qualitativ höher bewertet als die Reliefs der Säule, und dies entgegen der herrschenden Ansicht maßgeblicher Kunsthistoriker seiner Zeit. Da Kugler wahrscheinlich nie in Hildesheim gewesen war und zudem das erste beschreibende Inventar des Hildesheimer Doms erst kurz vor Burckhardts Eintreffen vom Privatgelehrten und Dombibliothekar Johann Michael Kratz vorgelegt wurde ist davon auszugehen, dass Burckhardts Urteil über die bernwardinischen Großbildwerke sich im „Handbuch der Kunstgeschichte“ von Franz Kugler widerspiegelt, in dessen zweiter Auflage 1848 Burckhardt mitgewirkt hat: Der Styl beider Werke gibt eine vollkommene Anschauung des eben aus der Verwilderung emporstrebenden, auf altchristlicher Grundlage beruhenden abendländischen Stiles, welcher an der Säule in roherer, an den Pforten in zierlicherer Weise sich ausspricht.

## Eine Verwechslung beim Dom?

Obwohl Burckhardt sich hier als aufmerksamer, differenzierter und unvoreingenommener Beobachter romanischer Bildwerke zu erkennen

gibt, stehen wir bei seinem Skizzenblatt Dom vor einem Rätsel. Neben einem Gesamtschema der Leuchterkronen Bischof Hezilos hält er wiederum ein architektonisches Detail fest: die Reifenelemente Tor, Zinnen und Turm einschließlich zweier Abschnitte der lateinischen Umschrift. Burckhardts Notizen lauten: Der große Kronleuchter im Schiff stellt das/himmliche Jerusalem vor. Die Inscript. noch ziem. schöne/Uncial, doch etwas hohe Buchstaben e:/12 Thore & 12 Thürme/mit/Namen/von/Aposteln/Patriarchen. Am Tor sind die Buchstaben ‚LYP‘ (= PHILIPPUS) und rechts davon am Turm ‚HELIAS‘ wiedergegeben. Von der oberen Inschrift am Reif notierte er CIVES ET SPIRITUS und von der unteren die Buchstaben NSUMENS. IGN (= CONSUMENS IGNIS), dazwischen zweimal die Worte ganz modern. Die lateinischen Satzglieder bedeuten nach der Übersetzung Bertrams Bürger und Geist und unten verzehrendes Feuer aus dem Satz: Lass ein verzehrendes Feuer vertilgen des Fleisches Begehren. Das Sonderbare ist nun, dass zwischen dem „Philippus“-Turm (Nr. 7 der Arenhövelschen Nummerierung) und dem „Helias“-Tor (8) der Text der oberen Umschrift anders lautet: UNUS ET IPSE REGIT. QVI. Nach der Übersetzung Bertrams im Satzkontext bedeutet er: Bürger sind sie der Stadt, in welcher ihr Schöpfer, der Vater, Einiger Gott mit dem Wort und dem Geiste regiert und herrscht. Burckhardt verknüpft (und verkürzt) folglich Umschriftenabschnitte miteinander, die in Wirklichkeit auf diese Weise nicht zusammengehören. Arenhövel deutet jenen Umstand als bloße „Verwechslung“ Burckhardts. Dieser Einschätzung wäre zuzustimmen, wenn nicht Burckhardts exakte Arbeitsweise dem entgegenstehen und die äußere Zusammenstellung der Begriffe Bürger und Geist sowie verzehrendes Feuer (vertilgt des Fleisches Begehren) einen intensiven inneren Zusammenhang mit Konflikten, Leitbegriffen und zentralen Kategorien seines wissenschaftlichen Werdeganges und seiner privaten Lebensführung, seinem Weltbild, nahe legen würde. So anderthalb Jahre zuvor in einem Brief an seinen Jugendfreund Riggenbach vom 12. Dezember 1838: Entsagung predigt uns jede Stunde, und die schönsten unserer Wünsche bleiben unerfüllt ... Im Kampf mit seinen Wünschen wird nun der Mensch alt, und sein höchstes Ziel ist, liebend Verzicht zu leisten auf seine Wünsche, keinem menschenfeindlichen Augenblick Gehör zu geben und mit der Welt im Frieden zu sterben.

## Zur Weltsicht Jacob Burckhardts

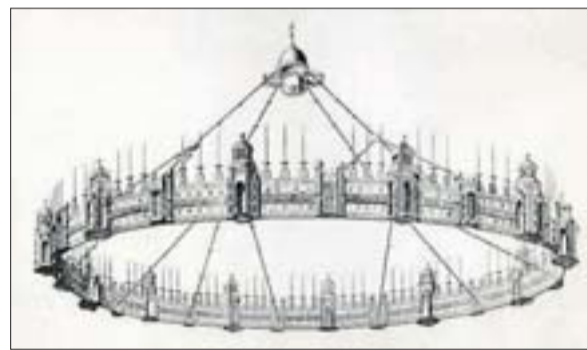
Jenen Frieden – sowohl zwischen den Menschen als auch zwischen der Menschheit und Natur – sah Burckhardt in seiner Zeit der „Steinkohle“ durch kapitalistische Wirtschaft und massendemokratische Staatswesen aufs höchste gefährdet. Unendliche Arbeitsteilung und Spezialistentum sowie die Schnellebigkeit der Zeit (Nichts hat seine Zeit, nichts kann reifen) sei etwas, was alle wahre Bildung tötet und das Bewusstsein des Einzelnen immer mehr verengen könnte. Burckhardts aristokratisch-kulturpessimistische Distanz zu Industrialisierung und Welthandel erklärt seine Vorliebe für die Epoche des Mittelalters, wo es weder Zwangs- und Massenindustrien mit tödlicher Konkurrenz noch Kredit und Kapitalismus gegeben habe: Ohnehin sollten wir schon deshalb das Maul halten, weil jene Zeiten ihren Nachkommen keine Staatsschulden hinterließen, schon diese Art, das Vermögen der künftigen Generationen vorweg zu verschleudern, beweist einen herzlosen Hochmuth. Was also ist zu tun in einer Crisis der Zeit? Burckhardts unzeitgemäße Antwort erinnert an Wilhelm von Humboldt: Die Aufgabe unseres Daseins ist, möglichst alleseitig zu werden. Allseitig sein heißt aber nicht vieles wissen, sondern vieles lieben. In der Bearbeitung des Spannungsfeldes von Bürgerschaft, Geist und Kulturgeschichte liegt Burckhardts Aktualität. Historische Lokalstudien seien Bestandteil der schweren Pflicht: sich auszubilden zum erkennenden Menschen, dem die Wahrheit und die Verwandtschaft mit allem Geistigen über Alles geht und der aus dieser Erkenntnis auch seine wahre Bürgerpflicht würde ermitteln können. Denn was einst Jubel und Jammer war, muß nun Erkenntnis werden ... wir wollen durch Erfahrung nicht so wohl klug (für ein anderthalb), als vielmehr weise (für immer) werden. Burckhardts Besuch in Hildesheim kann außerdem als Anregung für einen praktisch-methodischen Versuch gelten, es bedarf dazu nur Dreierlei: eines Skizzenblocks, eines Zeichenstifts und guter Wanderschuhe. Entschleunigung, Anschauung und Erkenntnis werden sich dann wie von selbst einstellen.

Aus Platzgründen musste hier auf den umfangreichen Anmerkungs- und die Literaturhinweise verzichtet werden. Ein ungekürzter Abdruck des Beitrages erfolgt in dem Sammelband „Aus der Heimat 2010“ (erscheint Anfang Dezember).

Verantwortlich: SVEN ABROMEIT



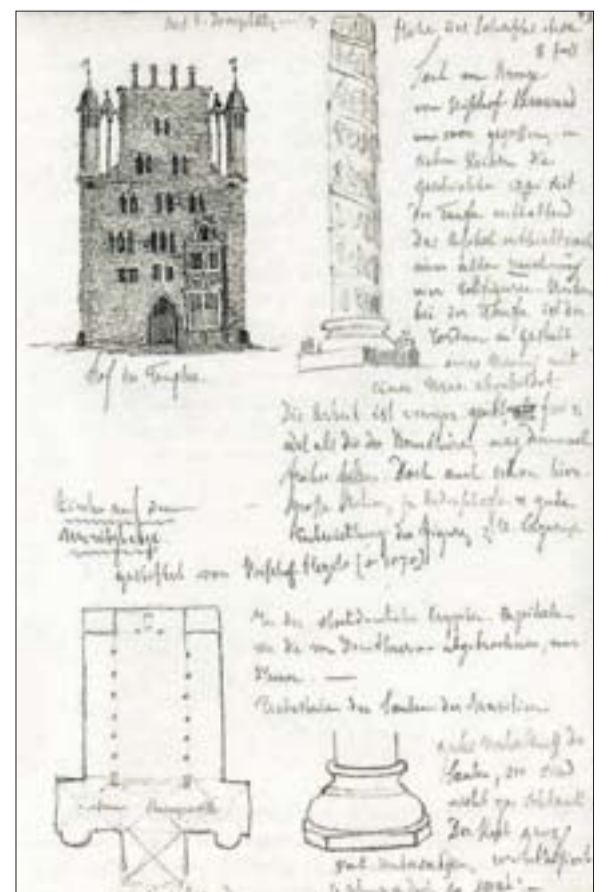
Westwerk von St. Michael und Kapitell mit Beischriften Burckhardts aus dem Skizzenbuch, B 44 r – obere Hälfte (aus: Boerlin-Brodbeck, Skizzenbücher)



Hezilos-Radleuchter, so wie ihn Burckhardt 1840 gesehen haben muss (aus: Arenhövel, Der Hezilos-Radleuchter)



Gesamtansicht und Details des Hezilos-Radleuchters im Dom aus dem Skizzenbuch, B 44 v – obere Hälfte (aus: Boerlin-Brodbeck, Skizzenbücher)



Bronzesäule Bernwards mit Beischriften Burckhardts aus dem Skizzenbuch, B 43 r – obere rechte Hälfte (aus: Boerlin-Brodbeck, Skizzenbücher)